



Die beiden Brüder.

(Beschluß.)

„Feuer!“ rief Don Vicente, während die Feinde sich anschickten, die Trümmer der Thüre zu entfernen, die sie noch zurückhielten.

Und vier Christinos stürzten. Von dem Corridor aus knallten mehrere Schüsse, aber die Fackeln beleuchteten nur einen Theil des Saales und es traf keine Kugel. Die Belagerten schossen von Neuem und mit gleicher Wirkung wie das erste Mal. Die Angreifenden schienen zu zögern.

„Muth!“ rief Pepe aus. „Man muß uns bald zu Hilfe kommen, denn man wird das Schießen hören.“

Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als die Fensterladen in Stücke flogen und der Saal sich augenblicklich mit Feinden füllte. Der Kampf war erbittert, aber von kurzer Dauer. Die Carlisten fielen unter Bajonetstößen.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren,“ sagte der Anführer der Christinos; „wenn wir hier zögern, werden wir sicherlich umringt. Zum Abzuge!“

Die Trompete erklang, und fünfzig Guerilleros standen bald in guter Ordnung vor der Venta. Mit der Beute beladen, die sie gemacht hatten, kehrten sie schnell nach den christinischen Linien zurück. Zehn Minuten später umringten drei carlistische Compagnien das Wirthshaus. Als der Commandant in den Saal hineintrat, erblickte er die Leichen der Oriategui's, zweier carlistischer Soldaten und zehn Christinos. Alle Geräthe waren zerbrochen, mit Ausnahme des alten Stuhles, auf welchem Elena noch immer saß, noch immer sang, noch immer mit ihren Blumen spielte und von Zeit zu Zeit ihren Ring küßte.

„Habt Ihr meinen Luis gesehen?“ fragte sie. „Er muß bald kommen. Seht da, er hat mir seinen Ring geschickt, um mir seine Ankunft zu melden.“

Man hat nie erfahren, wo Elena die drei Tage nach dem Tode Luis' zugebracht, doch darf man glauben, daß sie diese ganze Zeit über an dem gewöhnlichen Stellbuchein ihren Geliebten erwartete. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als die Parteigänger, welche die Venta angriffen, das Mädchen am Abend des dritten Tages unweit von dem Kreuze in dem Thale gesehen hatten. Der Anführer der Guerilla, der erkannte, daß

sie wahnsinnig sei, und aus ihren unzusammenhängenden Worten errieth, daß sie einer carlistischen Familie angehörte, benutzte sie als Führerin, folgte ihr, und gelangte so in die Venta. Elena hatte auf diese Weise, ohne es zu wissen, die Rache des Todes ihres Verlobten herbeigeführt. Man übergab sie der Pflege einer Verwandten ihrer Mutter, aber sie überlebte die Ereignisse, die wir geschildert haben, nur wenige Monate. Ihr Irresein war mild; sie wanderte auf dem Gebiete der Carlisten und Christinos umher und wurde überall geschützt, denn ihre Geschichte war bekannt geworden und hatte allgemeine Theilnahme erregt. Aber der Schlag, der ihr den Verstand geraubt, hatte auch ihre Gesundheit erschüttert, und sie wurde von Tage zu Tage schwächer. An einem Herbstabende kam sie zu der gewöhnlichen Stunde nicht zurück und die Nacht verging, ohne daß man sie erscheinen sah. Man suchte sie an allen Orten, die sie aufzusuchen pflegte, und fand sie endlich am Fuße des Kreuzes, wo sie ihren Geliebten zum letzten Male gesehen hatte. Sie lag so ruhig da, daß man glaubte, sie schlafe; aber man rief sie vergebens, sie hörte nicht auf ihren Namen, und als man ihre Hand berührte, bemerkte man, daß sie eiskalt war. — Der Tod hatte ihrem Grame ein Ende gemacht.

Der General Guillaume.

Erzählung von Emil Souvestre.

Wer den Krieg nur bei friedlichen Manövern und auf Bildern gesehen hat, stellt sich denselben gewöhnlich als eine Reihe von Lagerungen, Märschen, Belagerungen und Schlachten vor, die regelmäßig und ohne andere Unterbrechung auf einander folgen, als die nöthige Zeit zur Aufstellung einer neuen Decoration verlangt. Der Krieg wäre nach dieser Ansicht gewissermaßen eine große Nordmaschine, an welcher die Soldaten den ganzen Tag hindurch arbeiten und mit der sie täglich eine gewisse Portion Ruhm verfertigen. In der Wirklichkeit ist es ganz anders. Der Krieg ist, weit entfernt, eine fortwährende Arbeit zu sein, eine Thätigkeit des Geistes und des Zufalls, die häufiger durch Pausen als durch Kämpfe unterbrochen wird; diese sind nicht die Regel, sondern die Ausnahme wie die Stürme auf dem Meere; man ist denselben allerdings stets ausgesetzt, aber sie treten nur von

Zeit zu Zeit ein. Wie ernst auch der Kampf sein mag, zwischen jedem Feldzuge tritt ein Waffenstillstand ein, in welchem die Menschen vergessen, daß es Feinde giebt, um nur daran zu denken, daß man bei gleichen Freuden und gleicher Noth mit Allen unter einem und demselben Himmel lebt.

Der schrecklichste Krieg der neuern Zeit, der Krieg der spanischen Halbinsel mit den französischen Heeren, hat zahlreiche Beispiele von diesen Waffenstillständen gegeben, in denen jeder Theil seinem Haffe für einige Tage Ruhe gebietet, und ich verdanke es denselben, daß ich mitten im Kriege das ganze südliche Spanien durchwandern konnte, ohne auf eine ernste Gefahr zu stoßen. Freilich diente mir mein Stand als Arzt als Empfehlung, auch verstand ich die Landessprache, kannte die Sitten und Gebräuche, die ich stets zu schonen mich bestrebt, und bemühte mich an jedem Orte, wenn es möglich war, mich unter den Schutz eines Klosters zu stellen, dessen Prior ich meine Dienste anbot.

Das glückliche Resultat meiner Vorsichtsmaßregeln hatte mich allmählig kühner gemacht. Von Jaën, wo das Regiment lag, bei dem ich als Regimentsarzt stand, hatte ich nach einander Andajar, Granada und Cordova besucht; um meine Wanderungen weiter nach Osten ausdehnen zu können, erhielt ich einen Urlaub auf einige Tage und ich reisete nach Murcia ab. Nachdem ich Palos gesehen, von wo Christoph Columbus sich einschiffte, um die Neue Welt zu entdecken, nachdem ich mich in Cartagena und Alicante aufgehalten hatte, folgte ich dem Mundo und wollte über Corqui, Siezar und Calaspara nach Jaën zurückkehren.

Eines Abends kam ich in der Stadt Calaspara so ermüdet an, daß ich, statt wie gewöhnlich bei den Mönchen eine Zuflucht zu suchen, in dem ersten besten Wirthshause einsprach, um da die Nacht zu verbringen. Alles war da in außerordentlichem Aufruhr. Der Wirth rief aus dem Fenster Befehle zu, die Mägde liefen eilig durch die Zimmer und der Hof war voll von Husaren, die ihre Pferde sattelten, während Diener in Livrée einen eleganten Reisewagen in Stand setzten.

Ich wollte einen dieser Diener nach der Ursache dieser Unruhe fragen, als ich hinter mir meinen Namen nennen hörte. Ich drehte mich um und erkannte einen meiner ehemaligen Patienten von Jaën.

„Ich irrte mich nicht,“ sagte er, als er mein Gesicht sah, „Herr Kallemant, unser braver Major vom achten Regimente.“

„Und der Regimentsquartiermeister Gordier?“ fragte ich.

„Sie haben meinen Namen gemerkt, Major? Das nenne ich ein Gedächtniß!“

„Haben Sie nicht auch den meinigen behalten?“

„Ich habe dazu besondere Gründe,“ entgegnete der Husar, „sichtbare Gründe, wie man sagen könnte, da Sie mir ein Auge gerettet haben.“

„Fühlen Sie nichts mehr von der Stirnwunde?“

„Eben so wenig wie von meinen Milchzähnen und Sie haben mir also keinen geringen Dienst geleistet. . . Aber sind Sie nicht mehr in Garnison in Jaën?“

„Doch.“

„Aber wie zum Teufel kommen Sie hierher unter die Wilden?“

Das letzte Wort erinnerte mich an die Manie des braven Regimentsquartiermeisters, der in einer Vorstadt von Paris geboren war und steif und fest glaubte, jenseits des Reichthums von Paris beginne die Barbarei. Ich antwortete also stark betonend, ich sei daher gekommen, um die Schönheiten Murcia's zu sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Winterhalter's „Wingerfest in Neapel.“

Die Vendemmia, das Wingerfest, ist eine Art Carneval der Landleute in Italien, bei dem sie seit undenklicher Zeit ihre Freude auf jede mögliche Weise kund geben. Wenn die Trauben sämtlich ausgetreten sind, — ausgetreten unter den nackten Füßen kräftiger junger Bursche, beginnt das Fest mit einer Art Procession und einem Festmahl. Der Aufzug erinnert meist an die alte classische Zeit, an Bacchus und die Bacchantinnen etc. Fröhliches Jubelgeschrei: „Viva la vendemmia!“ mischt sich mit den Tönen einiger Tambourins und Kuhhörner, so wie mit dem Händeklatschen aller Männer und Frauen, Knaben und Mädchen der Umgegend.

Winterhalter, ein Maler, der sich durch mehrere Gemälde, z. B. „Decameron,“ bereits einen Namen erworben, hat das Wingerfest zu dem Gegenstande des uns vorliegenden Gemäldes gemacht. Die Gestalten, die er uns vorführt, sind vorzüglich schön, und die Gefühle, die sie bewegen, trefflich zur Anschauung gebracht. Wie lieblich und rührend erscheint die Mutterliebe im Vordergrund! Die arme Bäuerin, die ihrem halbwachenden Kinde ein Traubenbündel vorhält, bildet gleichsam die Introduction zu der ganzen Composition. Die Früchte der Erde sind eingesammelt und das Volk erfreut sich an den Werken des Schöpfers. Und mit welcher anmuthigen Meisterschaft hat der Künstler angedeutet, daß bei einer solchen Gelegenheit und unter so natürlichen glücklichen Menschen die Liebe ihre eigentliche Heimath haben müsse! Man betrachte nur das Mädchen, das mit niedergeschlagenen Augen zum ersten Male von dem bezauberten jungen Manne bewundernd sich anblicken läßt! Die Zierlichkeit, Einfachheit und Wahrheit dieser Gestalten werden nicht so leicht ihres Gleichen auf Gemälden finden. Shakespeare hat sie unserm geistigen Auge vorgestellt, Winterhalter zauberte sie uns lebensvoll vor das körperliche Auge. Alles, was sich sonst noch auf dem Bilde zeigt, gehört zu der Scene, erläutert dieselbe; nichts ist überflüssig.



Hinterhalter's „Singerfest in Scapel.“

